

Friedensfähigkeit – eine Frage der Bildung

Grundlegende Perspektiven einer freien Erziehungskunst

Der Krieg im Frieden

Wie kann die seelische Not der Gegenwart überwunden werden? – Unter dieser programmatisch klingenden Fragestellung hielt Rudolf Steiner im Weltkriegsjahr 1916, vor nunmehr genau hundert Jahren, einen zukunftsweisenden Vortrag¹. Das Jahr 1916 war das bisher verlustreichste des Krieges gewesen. Allein die beiden Materialschlachten bei Verdun und an der Somme kosteten über zwei Millionen Soldaten das Leben. Der Maler Franz Marc schrieb zu Neujahr in einem Brief an seine Frau Maria aus dem Feld, wenige Wochen vor seinem Tod bei Verdun: *Die Welt ist um das blutigste Jahr ihres vieltausendjährigen Bestehens reicher. Es ist fürchterlich dran zu denken; und das alles um nichts, um eines Missverständnisses willen, aus Mangel, sich dem Nächsten menschlich verständlich machen zu können! Und das in Europa!! Man muss wirklich alles unlernen, neudenken, um ... Gegengedanken zu bilden.*²

Für ihn und viele andere war der Krieg nicht nur eine Katastrophe, die aus politischem Machtstreben entstanden war oder in die man „hineingeschlittert“ war, sondern die letzte Konsequenz aus der Unfähigkeit der Menschen, in den Zeiten des Friedens Verständnis füreinander aufzubringen. Studiert man die Ausführungen Steiners zur „seelischen Not der Gegenwart“, wird man hier unschwer jene „Gegengedanken“ finden, deren die Menschen so dringend bedurft hätten. Allerdings nicht im Sinne von Ideen und Rezepten, die man einfach übernehmen und anwenden kann, sondern als Hinweise auf Kräfte der eigenen Entwicklung und Lebensgestaltung, die ihre Fruchtbarkeit erst offenbaren, wenn man sie sich erarbeitet, wenn man sich selbst dazu überwindet und sich auf den Weg macht. Friede ist nicht allein die erfreuliche Abwesenheit von Krieg, sondern das Leiden des Krieges ist Ergebnis der menschlichen Unfähigkeit, jene innere Aktivität und Geisteswachheit aufzubringen, die für eine aktive Friedensgestaltung erforderlich ist.

1 Gehalten in Zürich am 10. Oktober 1916

2 Franz Marc: Briefe aus dem Feld
Siehe auch KURSIV,
Winter 2015/16



Franz Marc, 1880-1916

Blicken wir uns heute um in der Welt und fragen wir uns aufrichtig, wie es hundert Jahre danach um die menschliche Fähigkeit einer friedlichen Zukunftsgestaltung bestellt ist, dann kann uns nicht ganz wohl in unserer Haut sein. Der „Friede“, der heute in Mitteleuropa herrscht, erscheint uns nicht wirklich als wahrhaftiger Friede, sondern eher als „Krieg im Frieden“, nicht nur wegen der allgegenwärtigen terroristischen Bedrohung, nicht nur, weil die vielen aktuellen Kriege in der Welt unserem globalen Bewusstsein zunehmend als mit unserem eigenen Schicksal verflochten erscheinen, wie es die Flüchtlingsströme sinnfällig machen. So wird uns immer deutlicher bewusst, dass unsere Lebensweise, unsere Gewohnheiten, unsere gesellschaftlichen Verhältnisse und unsere materiellen Ansprüche, die sich in der Welt politisch und ökonomisch Geltung verschaffen, wesentlich mit verantwortlich sind für die weltweite Friedlosigkeit. Aber auch dort, wo es nicht so offensichtlich erscheint, lassen unsere Verhaltensweisen bei genauem Hinsehen martialische Züge erkennen. Der Durchsetzungswille im „Lebenskampf“, Ehrgeiz und rücksichtsloses Profitstreben werden vielerorts als bürgerliche Tugenden gehandelt und von den Bildungseinrichtungen wird oftmals verlangt, dass sie den jungen Menschen auf diesen „Ernst des Lebens“ vorbereiten.

Allein, die Menschheit ist heute in einem tiefgreifendem Wandel begriffen, der sich in solchem Tempo vollzieht, dass sich die Pädagogik viel grundlegender als je zuvor die Frage stellen muss, inwieweit sie die jungen Menschen tatsächlich mit den angemessenen und notwendigen Fähigkeiten in diese Welt entlässt. Die Probleme der Globalisierung, etwa das weltweite Anwachsen des Finanzkapitals bei gleichzeitiger Verelendung großer Teile der Menschheit, die scheinbar unversöhnlichen Gegensätze zwischen verschiedenen Kulturkreisen, die Zerstörung unserer natürlichen Lebensgrundlagen, die Technisierung und Ökonomisierung unseres Alltags und die damit verbundene Gefährdung menschlicher Grundwerte – all dies lässt uns den gegenwärtigen Frieden immer fragwürdiger erscheinen. Immer deutlicher wird es, dass die Gegenwarts- und Zukunftsprobleme einen neuen, viel umfassenderen Begriff von Bildung erfordern, als in der bürgerlichen Welt bislang Tradition war.

Soziales Verständnis

Drei Problemkreise spricht Rudolf Steiner in seinem Züricher Vortrag an, zu deren Bewältigung der moderne Mensch innere Kräfte mobilisieren und neue Fähigkeiten entwickeln müsse. Da ist zum einen die wachsende Entfremdung zwischen den Menschen, die mit der Emanzipation des Individuums von

traditionellen Gruppenbindungen quasi wie ihr Schatten einhergeht. Lag über der menschlichen Kultur bis in die Neuzeit hinein noch ein „Anflug von Gruppenseelentum“, ein instinktives Verständnis und Zusammengehörigkeitsgefühl, so erstreckt sich die Entfremdung heute oftmals bis in die engsten familiären Bindungen hinein. Die Rätsselfrage, die früher durch die bloße Gruppenzugehörigkeit beantwortet wurde: Was haben wir eigentlich miteinander zu schaffen? – wird immer mehr zur Schicksalsfrage des Einzelnen gegenüber seinen Mitmenschen. Hier muss sich ein vertieftes soziales Verständnis entwickeln, das die bislang instinktiven Bindungen beleuchtet und das individuelle Schicksal von innen heraus erhellt.

Nicht soziale Theorien sind es deshalb, die uns weiterhelfen, so Steiner, sondern praktische Menschenkunde, die den Blick für die geistige Individualität schult. „Liebevoll eingehen können auf die Entwicklung eines Menschen, die sich vor uns abspielt“ – dies ermöglicht uns auch, „den aufwachsenden Menschen richtig zu verstehen“, „wie sich jedes Kind mit einer eigenen Individualität entwickelt“. So entsteht „innerhalb der Kreise, welche Geisteswissenschaft betreiben“, ein umfassender pädagogischer Auftrag: durch praktische Lebens- und Menschenkunde werden die Menschen lernen, sich in der rechten Weise in ihre Schicksalsbeziehungen hineinzustellen.

Ein großes Hindernis für diese Entwicklung sind die Vorurteile und „Liebhabereien“, die sich aus oberflächlichen Sympathie- und Antipathiegefühlen ergeben. Dies erstreckt sich einerseits bis in unsere Bildungseinrichtungen hinein, in denen „unser soziale Gesetze“ „die Individualität der Lehrer oftmals furchtbar auslöschen“, so „dass auf die Individualität in Wirklichkeit nicht eingegangen werden kann“. Zum andern sind es nach außen hin besonders „die nationalen Gefühle und Empfindungen“, die „in eminentester Weise entgegenwirken dem sozialen Verständnis zwischen Mensch und Mensch“. Gerade die „nationalen Sympathie- und Antipathiegefühle“ sind „eine starke, eine furchtbare Prüfung für die Menschheit“ geworden.

Gedankenfreiheit und Geisterkenntnis

Ein weiteres Problem, das mit der Entfremdung zwischen den Menschen einher geht, sind die von geistlichen Autoritäten übernommenen, in religiösen Gruppen tradierten dogmatischen Überzeugungen. Die damit verbundene unmündige Geisteshaltung führt zu Intoleranz und Unduldsamkeit gegenüber anderen Sichtweisen, wie etwa im religiösen Fundamentalismus. Eben dies steht einer Entwicklung entgegen, die heute zu dem sozialen Verständnis von Mensch zu Mensch hinzutreten muss: das ist

3 Die Zitate Rudolf Steiners sind, soweit nicht anderes angegeben, dem Züricher Vortrag vom 16.10.1916 entnommen.

die völlige Gedankenfreiheit, insbesondere die Freiheit der Überzeugung auf religiösem Gebiet. Wenn auch der Geistesforscher aus seiner inneren Erfahrung heraus im Bewusstsein der Anwesenheit des Christus in den Tiefen der Seele lebt, liegt es in der Natur der Sache, dass er seine Überzeugung anderen Menschen nicht dogmatisch aufzudrängen sucht. Es kann sich nur darum handeln, *dasjenige, was man mehr aus persönlichem innerem Erleben dem anderen Menschen erzählen, beschreiben kann, wirklich so vor ihn hinzubringen, dass sein eigenes freies, religiöses Gedankenleben in ihm entwickelt werden kann.*³

Indem für viele Menschen der westlichen Zivilisation die überkommene Religiosität dem Unglauben oder der Gleichgültigkeit gewichen ist, wurde die Autoritätsgläubigkeit allerdings keineswegs überwunden. Sie hat sich lediglich auf das Feld der wissenschaftlichen Theorien und Überzeugungen verlagert, nicht nur in der Form eines wissenschaftlich „bewiesenen“ Atheismus, sondern auch in der Form unbezweifelbarer „Wahrheiten“ auf Gebieten, in denen die heutige naturwissenschaftliche Methodik und Sachkompetenz überfordert ist. Anstatt dies zu durchschauen, *erklären sich die Menschen von vornherein für unzuständig, ein Verständnis zu erwerben, und nehmen dasjenige nun, was die Wissenschaft sagt, hin.*

Diese „Hilflosigkeit der Menschen in bezug auf das Urteilen“ verweist uns nun wiederum auf ein drittes Problem: die Geistesvergessenheit des Intellekts. Ein vertieftes soziales Menschenverständnis kann ebenso wie ein freies Gedankenleben nur „in einer ganz bestimmten Atmosphäre gedeihen“. Diese „Atmosphäre“ entsteht durch das Wissen um die konkrete Geistwelt, die in der Begriffsbildung lebt. Geisteswissenschaft kann *nicht nur aufklären über die Zusammenhänge in der Entwicklung des Menschen, sondern durch die Art von Gedanken, die sie hat, wird sie uns gesunden Verstand entwickeln, der heute aus größeren Tiefen hervorgeholt werden muss... Die von dem anderen Wissenschaftlichen verschiedene Art des Begriffbildens, des Vorstellungsbildens, die notwendig ist für die Geisteswissenschaft, die befähigt uns nicht, eine Autorität auf diesem oder jenem Gebiete zu werden, aber urteilsfähig zu werden.*

Es mangelt dem heutigen Gedankenleben an Einsicht in den geistigen Grund der Dinge, wie sie nur durch eine wahrhaftige, nicht in Abstraktionen sich ergehende, sondern auf lebendige Erfahrung sich gründende Geisteswissenschaft gewonnen werden kann. Durch die innere Arbeit an unseren Seelenfähigkeiten und die Steigerung unserer intuitiven Erkenntniskräfte entwickelt sich jene Urteilsfähigkeit, die in der immer komplizierter und spezialisierter werdenden Welt benötigt wird. *Die geistige Welt hilft uns. Wir brauchen sie, wir müssen von ihr wissen, wir*

müssen sie wissentlich aufnehmen. Viele Menschen sehen heute die Notwendigkeit eines Wandels in den sozialen Beziehungen und fordern neue Begriffe und Ideen – aber vor dem letzten Schritt, sich an den Ideen und Imaginationen der Geistesforschung zu bilden und neue Fähigkeiten zu erarbeiten, schrecken sie dann oft zurück.

Es genügt nicht, die rasant sich vollziehenden Veränderungen der modernen Lebenswelt mitzumachen, um den Jugendlichen, so ein gängiges Klischee, „dort abzuholen, wo er steht“. Die pädagogische Aufgabe kann auch nicht darin bestehen, sich den Zeittendenzen anzupassen und die Jugend auf die gegebenen gesellschaftlichen und kulturellen Verhältnisse „vorzubereiten“. Sondern sie muss heute dazu befähigen, aus eigenen geistigen Kräften und aus einem tieferen Verständnis heraus diese Welt umzugestalten und menschenwürdiger zu machen. Um in den jungen Menschen die Anlagen für ein solches vertieftes soziales Menschenverständnis zu wecken, muss der Erzieher und Lehrer den Mut und die Initiativekraft entwickeln, auch gegen den Strom der Zeit zu schwimmen, sowohl im Hinblick auf seine eigene individuelle Entwicklung, als auch in der pädagogischen Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen. Nicht immer wird er dabei spontanen Applaus ernten, aber er wird sich den Ruf erwerben, authentisch zu sein, und das ist wichtiger.

Sinneswirklichkeit und Wirklichkeitssinn

Frägt man sich, wie soziales Menschenverständnis im Kindes- und Jugendalter gefördert werden kann, wird man zunächst an die Verhältnisse in der Klassen- und Schulgemeinschaft denken. Hier entstehen vielfältige Begegnungsräume, in denen die Schülerinnen und Schüler einander wahrnehmen und zuhören, aufeinander eingehen können. Gemeinsame Projekte, Schauspiele und andere Bühnendarbietungen, ebenso Praktika und Erlebnisfahrten, wie sie in der Heilbronner Waldorfschule gepflegt werden, sind dazu besonders geeignet. Man denke nur an das Sozialpraktikum, dessen Bedeutung für die Bildung eines vertieften Sozialverständnisses auf der Hand liegt. Aber auch die anderen Praktika erfordern eine bewusste Zuwendung und Hingabe an die konkrete, sinnlich erfahrbare Wirklichkeit, erfordern somit einen *sozialen Gestus*. Heute stehen wir an einer Bewusstseinschwelle, an der wir die Notwendigkeit erleben können, unser Gemeinschaftsgefühl auf die Natur- und Geisteswelt auszuweiten.

Im allgemein verbreiteten Bewusstsein der Gegenwart aber, in das unsere Kinder und Jugendlichen hineinwachsen, ist das naturwissenschaftliche Credo populär, das der Nobelpreisträger

für Physik Steven Weinberg am Ende des Jahrtausends zu dem Fazit zusammengefasst hat: *die Welt ist kalt und unpersönlich*.⁴ In den Gedanken und Vorstellungen der Wissenschaftler und der „gebildeten Laien“ wimmelt es von Abstraktionen und hypothetischen Modellen, mit denen man eine unvorstellbare, unpersönliche Wirklichkeit als Grund des menschlichen Daseins zu veranschaulichen sucht: vom „Urknall“ der Physik und den Selektionsmechanismen der Biologie bis zu den Marktmechanismen der Ökonomik. Wie soll man in einer sinnentleerten und wesenslosen Welt tragende soziale Ideale vermitteln? Hinzu kommt, dass der überwiegend medienbesetzte Alltag sich in Gemeinplätzen und Klischees ergeht, Gerüchte und Schimären verdecken zunehmend die konkrete, persönlich erfahrbare Wirklichkeit. Das ist besonders erschreckend bei Kindern zu beobachten, die immer weniger aus dem reichen Schatz der Sinneserlebnisse und persönlichen Begegnungen zu schöpfen vermögen, als aus einer comic-haft künstlichen Scheinwelt mit ihren stereotypen moralisierenden Erziehungsattitüden.

Aber gerade hier muss eine verantwortungsvolle Pädagogik ansetzen. Entwicklung und Pflege der Sinnestätigkeit und Wahrnehmungsfähigkeit sind zunächst einmal die Grundlage für einen wachen, gesunden Wirklichkeitssinn. Es ist Aufgabe des Klassenlehrers, die Kinder so an die Phänomene der Natur- und Menschenwelt heranzuführen, dass sie ihr mit Achtung und Liebe begegnen können. Das Staunen vor der weisheitsvollen Ordnung der Dinge öffnet einen tieferen Sinn für das Begreifen ihres Wesensgehalts. Das rationale Verständnis dieser Ordnung als gesetzmäßiger Zusammenhang baut auf einem anderen Seelengrund auf, wenn die Phänomene in ihrem Wert gefühlt werden. *Das Gefühl ist das Mittel, wodurch die Begriffe zunächst konkretes Leben gewinnen*.⁵ Die goethenistische Betrachtungsweise der Natur, die den Schülern dann später alternativ zu den üblichen abstrakten Gesetzmäßigkeiten und Erklärungsmodellen angeboten wird, setzt diese Wertschätzung der Erscheinungswelt auf höherer Erkenntnisebene fort und schafft die Voraussetzung für die „anschauende Urteilskraft“, die durch ein produktives Gedankenleben das Urbildliche im Sinnlichen wahrzunehmen vermag. Allein das so entschleierte Bild der Welt ist des Menschen würdig.

Besondere Bedeutung in der Pädagogik hat die unmittelbare sinnliche Begegnung, die von Anfang an das Vertrauen stärkt, dass die Welt nicht wesenslos ist, dass die vorgeburtlich erfahrene Geistwelt stets anwesend ist. Im Du wird die Gegenwart der geistigen Welt erfahren. Deshalb ist es für diese Vertrauensbildung nicht gleichgültig, welches Verhältnis die Erziehenden zu ihren geistigen Wurzeln haben. Was in der frühkindlichen Erzie-

hung so angelegt ist, kann in der Schulzeit weiterentwickelt werden, indem der Lehrer dafür sorgt, dass aller Wissensinhalt durch seine Persönlichkeit vermenschlicht wird, dass die Kinder und Jugendlichen den Unterricht somit als Begegnung erfahren können. Letztlich kommt es darauf an, dass die ganze Seele beteiligt ist: erst im Bilden der inneren Anschauung, etwa im nachschaffenden Vergegenwärtigen des selbstlos Wahrgenommenen durch innere Bildetätigkeit, ist der Gegenstand anwesend.

Es ist grundlegender, den jungen Menschen so für die konkrete Realität die Augen zu öffnen, als sie mit wissenschaftlichen oder politischen Theorien vollzustopfen. Dazu gehört auch, ein Gefühl dafür zu erzeugen, in welchem Ausmaß unser Bewusstsein und der öffentliche Diskurs von Abstraktionen besetzt sind und wie viele Schimären um die zunehmend digitalisierte Welt kreisen. Was ist Geld und was geschieht, wenn es „für uns arbeitet“? Was ist die „öffentliche Meinung“? Wie kommt es zum „Ausbruch“ von Kriegen? Im Geschichtsunterricht kommt es deshalb darauf an, Ereignisse und Personen in der Weise zu vermitteln, dass die Schüler sich eine innere Anschauung bilden und sich in das Geschehen hineinversetzen können – aber so, dass sie dabei erleben, was darin symptomatisch zur Erscheinung kommt: die tieferen Triebkräfte und geistigen Motive, wie sie im schöpferischen Menschen zutage treten und die soziale Wirklichkeit gestalten.

Spiel der 1. Klasse: Die Kristallkugel



Konkretes Denken – die Suche nach dem Gral

Nichts schärft den Blick für das Individuelle so wirkungsvoll wie die Beschäftigung mit dem Künstlerischen. Wollen wir den Menschen verstehen, müssen wir uns in sein Wesen künstlerisch-schöpferisch vertiefen. Mit den generalisierenden Allgemeinbegriffen der Wissenschaft können wir uns ihm vielleicht als Gattungswesen nähern, vielleicht auch im abstrakt-philosophischen Sinne, aber an die konkrete Realität kommen wir so nicht heran. Auch das geisteswissenschaftliche „Menschenbild“ kann uns nur die Richtung weisen für die bewusste Wahrnehmung der konkreten Individualität. Indem wir die Wirklichkeit begrifflich erfassen, generalisieren wir. Dagegen ist die künstlerische Betätigung stets auf das konkret sinnlich Erfahrbare gerichtet. Dies gilt auch für die oftmals unterschätzte *künstlerische* Betrachtung von Kunstwerken. Sie bildet eine wichtige Brückenfunktion zwischen dem Kunstschaffen und der denkenden Weltbetrachtung. Die Art des gestaltenden Denkens, die hier geübt wird, ist derjenigen vergleichbar, die wir für das Eintauchen in eine biographische Gestalt benötigen.

Dieses können wir besonders im Literaturunterricht üben. In unserer Zeit der flüchtigen Bilder und der kulturellen Massenware ist die Beschäftigung mit geistig anspruchsvoller Literatur eine unverzichtbare Hilfe für die Entwicklung des sozialen Menschenverständnisses – auch im bewussten Gegensatz zu den Zukunftsvisionen eines zunehmend lesefeindlichen „digitalen Zeitalters“. Ob es die großen Gestalten der Weltliteratur sind – Ödipus, Parzival, Faust – oder die einfachen Menschen unseres sozialen Alltags, wie sie in der neueren Literatur thematisiert werden: gute Literatur wird stets das Allgemeinmenschliche am konkreten Menschen, an der individuellen Lebensgestalt zur Erscheinung bringen.

So sehen wir beispielhaft in der Gestalt Parzivals bei Wolfram von Eschenbach⁶ einen Menschen, dessen besonderes Schicksal darin besteht, über seine familiären Blutsbindungen, über alle gesellschaftlichen Konventionen, ja über seine Zeit hinauszuwachsen und eine neue, auf geistiger Einsicht und vertieftem Menschenverständnis beruhende Brüderlichkeit, einen „neuen Bund“ zu begründen. Aber dies ist kein bloß singulärer oder historischer Akt, sondern reift in jedem Menschen heran, der sich aufrichtig auf die Suche nach Wahrheit begibt, nach einer Brücke zur geistigen Welt, nach dem „Heiligen Gral“.

Es gehört zur besonderen Genialität Wolframs, dass er Parzival einen Mitstreiter zur Seite stellt, der gewissermaßen ein Teil seiner selbst ist und den sozialkünstlerischen Aspekt seiner inneren Entwicklung, der Gralssuche, darstellt. Es ist Gawan, der

6 Wolfram von Eschenbach:
Parzival
Im Unterricht verwenden wir
die Übertragung von Wilhelm
Stapel

Inbegriff eines Ritters der Artus-Gemeinschaft, der in das Innere des schönen Scheins der Zauberburg Schastelmarveille vordringt. Dort sind die Seelen gefangen, das heißt konkret, sie können nicht miteinander kommunizieren, sie kennen sich nicht und können sich „dem Nächsten nicht verständlich machen“, obwohl sie allernächste Verwandte sind. Gawans Heldentat basiert auf Selbstüberwindung: um die gefangenen Seelen zu erlösen, das heißt, den Zustand der Entfremdung zu überwinden, nimmt er den Geisteskampf gegen die instinktiven inneren Gewalten auf, die sein waches Ich zu überwältigen drohen. Indem er nun aus eigener Erfahrung in das Innerste der Seelen zu blicken vermag, hat er sich die Fähigkeit freier Sozialgestaltung erworben, er wird zum Sozialkünstler.

Wenn Parzival dann seinem leidenden Verwandten aufs Neue begegnet, nun aber jene rätselhafte „Gralsfrage“ zu stellen vermag: „Oheim, was wirret dir?“, dann ist das nicht nur irgendeine mitleidige Frage nach dessen Befinden, sondern Ausdruck einer intuitiven Begegnung von Mensch zu Mensch, in der sich Schicksalsfäden entwirren.

Der Zugang zu solchen Geheimnissen des menschlichen Daseins wird schon in der frühen Kindheit eröffnet, wenn im stauenden Zuhören frei erzählter Geschichten die Seele sich der geistigen Wirklichkeit hingeben darf – auch das können wir an Wolframs Parzival-Biografie erfahren. Lebensvolle Gestalten, wie sie die dichterische Phantasie ersinnt, können den jungen Menschen davor bewahren, die ganze vielgestaltige Wirklichkeit mit ein paar wenigen Prinzipien und Begriffen erklären zu wollen, und er macht daran eine grundlegende, lebenswichtige Erfahrung: Für den rationalen Verstand ist das Leben voller Widersprüche und Ungereimtheiten, so tun wir oftmals gut daran, unsere eigene Perspektive zu relativieren und unsere Überzeugung zu hinterfragen. Die Verabsolutierung eines reduktionistischen Menschenbildes oder ein einseitiger Welterklärungsanspruch ist oftmals der Ausgangspunkt für Fehlentwicklungen, die dann schließlich vielen Menschen Not und Leid bringen.

Gedankenfreiheit und Erziehungsauftrag

In der Einführung zum Bildungsplan 2016 für Baden-Württemberg heißt es, die Schule sei „von rechtlichen Regelungen durchdrungen“, da in ihr „Noten vergeben und berechnet, Zeugnisse erteilt“ werden, und „in Form der Abschlüsse wichtige Übergangs- und Zugangsberechtigungen erworben“ werden. Aus diesem Rechtsverständnis wird dann abgeleitet, dass „die oberste Aufsicht über das Schulwesen in den Händen des Staates“ zu verbleiben hat, der die „Bildungs- und Erziehungsziele

festzulegen“ hat. Der Zirkelschluss wird offenbar nicht bemerkt: Weil an den Schulen das staatlich verordnete Zensuren- und Prüfungssystem als *Rechtsnorm* festgelegt wurde, ergibt sich daraus die staatliche „Verpflichtung“, auch die Bildungs- und Erziehungsziele zu bestimmen.

Letztere sollen sich an Artikel 12 der Landesverfassung orientieren, der zufolge die Jugend *in der Ehrfurcht vor Gott, im Geiste der christlichen Nächstenliebe, zur Brüderlichkeit aller Menschen und zur Friedensliebe* zu erziehen sei. Bei solchen hehren Idealen bleibt es allerdings nicht, sondern mit der Begründung des gleichen Rechts für alle werden nun „themenspezifische Leitperspektiven“ formuliert, denen sich die Unterrichtenden zu fügen haben. Dabei wird zwar ausdrücklich „Perspektivenvielfalt“ gefordert, zugleich aber auch betont, dass diese nicht gleichzusetzen ist mit „Wertneutralität“ – eine kluge Differenzierung, mit der die Wertedominanz des Staates in einer „pluralistischen“ Gesellschaft gesichert wird. Anstatt den im Geistesleben Schaffenden einen menschenrechtlichen Rahmen zu geben, in dem sie ihr Wertverständnis von Bildung und Erziehung kreativ umsetzen können, werden standardisierte Leitlinien für den Unterricht vorgegeben, die „die Individualität der Lehrer oftmals auslöschen“. Was eigentlich einem freien Geistesleben obliegt, wird so zum rechtsverbindlichen Maßstab

Studienfahrt der 12. Klasse nach Italien: künstlerisches Arbeiten mit Marmor



für alle. So verwundert es auch nicht, dass es in manchen heiklen Fragen, etwa in der „Sexualerziehung“, schon im Vorfeld heftige Proteste und Auseinandersetzungen gegeben hat.

Die Perspektivenvielfalt, von der hier die Rede ist, spielt sich somit in einem Rahmen ab, der durch die staatlichen Erziehungsziele gesteckt ist. Echte Alternativen zum wissenschaftlichen Mainstream sind daher nicht zu erwarten, eine phänomenologische Naturbetrachtung oder ein symptomatologisches Geschichtsverständnis bleiben natürlich außen vor. In einer Welt, die mit den Auswirkungen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts ihre Naturgrundlage zerstört, in der die politischen Optionen Krieg und Gewalt nicht ansatzweise verhindern und in der dank einer menschenfeindlichen Ökonomik ein Großteil der Menschheit im Elend versinkt, verlangt nach grundlegend neuen Perspektiven – aber solchen, die auch mutig mit gängigen Denkgewohnheiten und Tabus zu brechen bereit sind. Solche Perspektiven aber können niemals durch staatliche Verordnung, sondern nur in völliger Gedankenfreiheit gewonnen werden.

Perspektivenwechsel

Zu den zahlreichen Denkgewohnheiten unserer Gegenwart gehört die Überzeugung, dass das wirtschaftliche Leben unvermeidlich vom Egoismus bestimmt sei. Schließlich diene es ja der Befriedigung unserer Bedürfnisse. Eine „unsichtbare Hand“ Sorge dann dafür, dass die Mechanismen des freien Marktes grundsätzlich zum Wohle aller arbeiten. Fehlentwicklungen müssten angesichts dieser evidenten Wahrheiten in Kauf genommen werden: wir arbeiten, um Geld zu verdienen, wir produzieren, um Profit zu machen, der Konkurrenzkampf, als „Wettbewerb“ beschönigt, ist Motor und Regulativ unseres wirtschaftlichen Handelns. Für viele Zeitgenossen ergibt sich daraus sogar der Schluss, dass das menschliche Handeln überhaupt auf diese Weise funktioniert. So sehen Vertreter der „Rational-Choice-Theorie“ wie der Nobelpreisträger Gary Becker alle unsere Entscheidungen und moralischen Wertungen – ganz gleich ob hinsichtlich Ehe, Beruf, Drogensucht oder Kriminalität – unter dem Aspekt des Kosten-Nutzen-Abwägens und konstruieren eine „Wirklichkeit“, die ganz dieser Schimäre des *homo oeconomicus* angepasst ist.

Betrachten wir den Grundgedanken, auf dem dies alles basiert, wie es der Altvater des Wirtschaftsliberalismus Adam Smith (1723-1790) formuliert:

Wer einem anderen einen Handel anträgt, macht ihm den folgenden Vorschlag: Gib mir, was ich will, und du sollst haben,



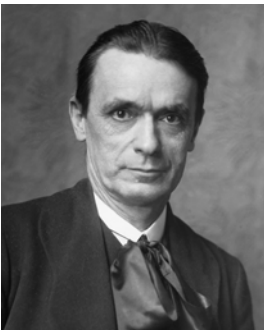
Adam Smith auf der
englischen 20-Pfund-Note

was du willst – das ist der Sinn jedes derartigen Anerbietens; und so erhalten wir voneinander den bei weitem größeren Teil der guten Dienste, die wir benötigen. Nicht von dem Wohlwollen des Fleischers, Brauers oder Bäckers erwarten wir unsere Mahlzeit, sondern von ihrer Bedachtnahme auf ihr eigenes Interesse. Wir wenden uns nicht an ihre Humanität, sondern an ihre Eigenliebe, und sprechen ihnen nie von unseren Bedürfnissen, sondern von ihren Vorteilen.

Man wird dem eine gewisse Berechtigung als Teilwahrheit nicht absprechen können. Die Frage ist nur, ob die hier eingenommene Perspektive die einzige ist, unter der man den Tausch- oder Kaufvorgang betrachten kann. Hat doch jeder schon einmal das Gefühl der Dankbarkeit gehabt, wenn ihm der Bäcker ein wohlschmeckendes Stück Kuchen verkauft hat oder der Zahnarzt einen schmerzenden Zahn beruhigt hat. In der von Smith eingenommenen Perspektive ist Dankbarkeit deplaziert, denn die Handlungsmotive sind rein egoistischer Natur.

Die Wertschätzung des andern Menschen und seiner Leistung gebietet uns aber, den Vorgang von der anderen Seite zu sehen. Daraus ergeben sich dann völlig andere Konsequenzen. Der Bäcker steht noch in der Nacht auf, damit wir morgens frische Brötchen haben, und der Zahnarzt bietet sein ganzes Geschick auf, uns so nachhaltig und so schmerzfrei wie möglich zu behandeln. Wenn wir die Sache von der Seite des Gebens und nicht des Nehmens betrachten, ändert sich die Welt. Dann stellt sich die Frage neu, ob wir wirklich für Geld arbeiten und produzieren oder welches die wahren Motive sind. Den Egoismus braucht man deswegen nicht zu verdrängen, aber er wird jetzt aufgewogen durch den Altruismus, der ein ebenbürtiger Wirtschaftsfaktor ist. Jetzt wird erst die ganze Wirklichkeit deutlich: Wirtschaften heißt, mit Altruismus den Egoismus des andern zu befriedigen, und umgekehrt. Deshalb sollten die wirtschaftlichen Verhältnisse so gestaltet sein, dass sich die sozialen und antisozialen menschlichen Triebkräfte zum Wohl aller einander ergänzen. Rudolf Steiner hat dies in seinem „Sozialen Hauptgesetz“ zusammengefasst, das wir als Gegenthese zum allgegenwärtigen Vorbild des homo oeconomicus ansehen können:

„Das Heil einer Gesamtheit von zusammenarbeitenden Menschen ist um so größer, je weniger der einzelne die Erträgnisse seiner Leistungen für sich beansprucht, das heißt, je mehr er von diesen Erträgnissen an seine Mitarbeiter abgibt, und je mehr seine eigenen Bedürfnisse nicht aus seinen Leistungen, sondern aus den Leistungen der anderen befriedigt werden.“ Alle Einrichtungen innerhalb einer Gesamtheit von Menschen, welche diesem Gesetz widersprechen, müssen bei längerer Dauer irgendwo Elend und Not erzeugen.



Rudolf Steiner, um 1916

Vater Staat

*Da es dem König aber wenig gefiel,
dass sein Sohn, die kontrollierten Straßen verlassend,
sich querfeldein herumtrieb,
um sich selbst ein Urteil über die Welt zu bilden,
schenkte er ihm Wagen und Pferd.
„Nun brauchst du nicht mehr zu Fuß zu gehen“, waren seine Worte.
„Nun darfst du es nicht mehr“, war deren Sinn.
„Nun kannst du es nicht mehr“, deren Wirkung.
Günther Anders: Die Welt als Phantom und Matrize⁷*

7 In: Die Antiquiertheit
des Menschen, 1956

Die wohlklingenden Worte vom „Geiste der christlichen Nächstenliebe“, der „Brüderlichkeit aller Menschen“ und der „Friedensliebe“ werden von einer Wirklichkeit überlagert, die ihre Leitbilder dem wirtschaftlichen Konkurrenzkampf, dem Profitstreben und der Anpassung an die Marktmechanismen entlehnt. Der Neoliberalismus mit seiner Theorie des „Human-kapitals“, des betriebswirtschaftlich vernünftig handelnden, „flexiblen Menschen“, der sich seine Verfügbarkeit für den Arbeitsmarkt durch „lebenslanges Lernen“ erhält, hat in dem euphemistischen Bildungsprogramm 2016 seine pädagogische Ausprägung gefunden. Es ist, wie in allen neoliberalen Denkan-sätzen, nur schwer zu durchschauen, wo hier der eigentliche Zugriff auf die menschliche Autonomie und Würde stattfindet, man muss schon etwas geübt sein im Perspektivenwechsel, um hinter die Fassade der vernünftig klingenden, sich aufklärerisch gebenden Neusprache zu blicken. Wer möchte nicht als Mensch flexibel sein, ein Leben lang lernen und, statt mit Wissen vollge-stopft zu werden, „Kompetenzen“ erwerben? Man sollte sich aber genau anschauen, wie der Gesamtrahmen abgesteckt wird, in dem sich die liberalen Tugenden ausleben dürfen.

Man kann sich dies am Kompetenzbegriff klarmachen, wie er in Anlehnung an Franz E. Weinert (1930-2001) in die Bil-dungsreform und auch in den aktuellen Bildungsplan Einzug gehalten hat. Nach Weinert sind Kompetenzen *die bei Individu- en verfügbaren oder durch sie erlernbaren kognitiven Fähigkei- ten und Fertigkeiten, um bestimmte Probleme zu lösen, sowie die damit verbundenen motivationalen, volitionalen und sozialen Bereitschaften und Fähigkeiten, um die Problemlösungen in variablen Situationen erfolgreich und verantwortungsvoll nutzen zu können*.⁸ Wir sehen, wie der umfassende Begriff der individu- ellen Fähigkeiten auf die Fähigkeit der Problemlösung verengt wird, eine handlungs- und ergebnisorientierte Qualifikation, die sich dann auch am „Output“ – mit Hilfe von „Bildungsstan- dards“ statt der alten Lehrpläne – messen und überprüfen lässt. Dabei soll der Schüler, wie es in der genannten Einführung⁹

8 Franz E. Weinert (Hrsg.):
Leistungsmessung in Schu-
len. Weinheim und Basel,
2001, S. 27f

heißt, über *die Fähigkeit zur Selbstregulation, d.h. der erfolgreichen Verknüpfung von Denken (Kognition), Wollen (Motivation) und ‚Anpacken‘ (Volition)* verfügen. (Man beachte, dass hier Fühlen und Empfinden ausgeblendet sind!) Für die einzelnen Schulfächer wurde der Kompetenzbegriff dann weiter spezialisiert, was beispielsweise zur immer wieder neuen Präzisierung der sogenannten „Operatoren“ führt, mit denen die gedanklichen Kategorien festgelegt werden, in denen die fachlichen Problemlösungen erfolgen müssen. Abweichungen von diesen Denkschablonen werden als schlechte Leistung verbucht.

Was zunächst fortschrittlich daherkommt, nämlich die Verlagerung vom reinen Wissenserwerb zur handlungsorientierten Kompetenz und die Förderung von Eigenverantwortlichkeit, wird durch ständige Überprüfung mittels Notengebung und die erzwungene Ausrichtung auf Kompetenzniveaus und Bildungsstandards zur Leistungsmühle umfunktioniert: der Schüler wird als Problemlöser zum „freien“ Unternehmer eines Kompetenzwettbewerbs, in dem er zwar mit seinem „Humankapital“ wirtschaften darf, die genauen Regeln und Lernzielvorgaben aber, bis hinein in die Begriffsbildung, von der zentralen staatlichen Aufsichtsbehörde festlegt werden. Es ist eine bekannte Strategie: schafft man eine Konkurrenzsituation zwischen den Menschen, dann wird deren Aufmerksamkeit und Tatkraft darauf verwandt, in dem Spiel vorne zu liegen. Statt das Spiel und seine Regeln selbst in Frage zu stellen, zerbrechen sie sich den Kopf darüber, wie man bei möglichst geringem Kapitaleinsatz größtmögliche Gewinne erzielen kann.

Glaut man den Betreibern der Shell-Jugendstudie 2015, so haben *Ehrgeiz* und *Anpassungsbereitschaft* tatsächlich eine weitaus höhere Bedeutung für die Jugendlichen gewonnen als in früheren Jahren. *Diese Jugend lernte früh, die Falltür Hartz IV zu fürchten*, schreibt die Süddeutsche Zeitung¹⁰, *...so streben die Jugendlichen nach höchstmöglichen Bildungsabschlüssen, scheuen weder Praktika noch Zeitverträge. Wenn von einer Ökonomisierung der Gesellschaft die Rede ist, dann lassen sich dafür auch im Bildungssystem Belege finden. Turboabitur und Bologna-Reform etwa. Mündigkeit und kritisches Denken, so beklagen es Pädagogen seit Jahren, sind weniger gefragt als Anpassung und Auswendiglernen.* Von der „Generation Mainstream“ ist in zahlreichen Zeitungen die Rede anlässlich der Sinus-Jugendstudie 2016, die zu ähnlichen Ergebnissen kommt. Dieser Trend sei durchaus zu begrüßen, sagen viele, schließlich wertet man ja Ehrgeiz und Anpassungsbereitschaft als Tugenden. Generationskonflikte gebe es kaum noch.

Auch hier wäre Perspektivenwechsel angesagt. Aus der Sicht vieler Ärzte und Psychologen erscheint diese Entwicklung eher

wenig entspannend. Seit Jahren sprechen sie von den „*neuen Kinderkrankheiten*“, gemeint sind *Depressionen, Ängste* und *psychosomatische Störungen*. Studien der vergangenen Jahre zeigen, dass Depressionen unter Jugendlichen zunehmen und immer früher auftreten. *Das seelische Leid der Schüler nimmt zu*, schrieb die SZ¹¹ vor zwei Jahren, und daran hat sich nichts geändert. Doch wird dies natürlich von den „Jugendstudien“ nicht erfasst. Von dieser Seite gesehen, erscheint das mit Genugtuung verkündete Bild einer friedfertig-fügsamen Jugend eher als ein Ausdruck der Resignation, aus der die Furcht spricht, als Verlierer aus dem System zu fallen.

11 Süddeutsche Zeitung
vom 13. 3. 2014

Es gebe nur drei wirksame Mittel, Kinder zum Lernen zu motivieren, sagte Rudolf Steiner den Eltern der ersten Waldorfschule, das seien Furcht, Ehrgeiz und Liebe. Die Waldorfschule verzichte auf die beiden ersten. – Die Behauptung, Kinder und Jugendliche benötigten das Zensuren- und Versetzungssystem zur Lernmotivation ist eine ebenso altväterliche Denkgewohnheit wie die Ansicht vom Gelderwerb als Arbeitsmotivation. Allein, um dies zu beweisen, muss man die Menschen in die Freiheit entlassen, denn nur das freie Individuum kann lieben.

Neues Denken und Geistesforschung

Unsere Gedanken sind in viel geringerem Maße „frei“, als wir gewöhnlich denken. Das Bild, das wir uns von der Welt machen, entsteht zum großen Teil durch eine Reihe von Vorentscheidungen, die wir unbewusst oder halbunbewusst treffen. Welcher Weltanschauung oder Überzeugung wir jeweils den Vorzug geben, hängt von vielen inneren und äußeren Faktoren ab, die wir oft nicht durchschauen. Je klarer wir uns ihrer bewusst werden, umso freier lernen wir unser Denken zu handhaben. Oft sind es einfache Fehlurteile, die unsere Ansicht von einer Sache bestimmen. So etwa, wenn das parallele Auftreten von physiologischen Vorgängen, etwa im Gehirn, und seelisch-geistigen Erlebnissen zu dem kurzschlüssigen Urteil führt, erstere seien die Ursache der letzteren: „Das Gehirn denkt.“ Manchmal sind es aber auch tief im Unbewussten verankerte Neigungen, die unsere Gedanken und Vorstellungen prägen. So ist unsere Tastwahrnehmung besonders dominant, weshalb wir sie bei der Konstitution unseres Weltbildes den wechselnden Empfindungen als Konstante unterlegen – als gegenständlich vorgestellte „Materie“.

So überrascht es nicht, dass die moderne Physik auf ihrer jahrhundertelangen Suche nach den „materiellen Bausteinen“ der Welt zu dem Ergebnis gekommen ist, dass diese Materie, wie wir sie uns vorzustellen gewohnt sind, nicht existiert. Der

12 FAZ vom 19.05.2014



Hans-Peter Dürr
(1929-2014)

13 Geist und Materie
Interview mit Prof. Dr.
Hans-Peter Dürr
[http://integrales-coaching.de/
sites/geistundmaterie.html](http://integrales-coaching.de/sites/geistundmaterie.html)

2014 verstorbene Kernphysiker Hans-Peter Dürr, langjähriger Direktor des Münchner Max-Planck-Instituts, den die FAZ in ihrem Nachruf¹² zu den „einflussreichsten Forschern des 20. Jahrhunderts“ zählt, kommt dabei zu dem Schluss, dass die Forschungsergebnisse der Physik keineswegs zu der zwingenden Vorstellung führen, die Welt sei kalt und unpersönlich. Es ist eben alles eine Frage der Perspektive. *Im Grunde gibt es Materie gar nicht. Jedenfalls nicht im geläufigen Sinne. Es gibt nur ein Beziehungsgefüge, ständigen Wandel, Lebendigkeit. Wir tun uns schwer, uns dies vorzustellen. Primär existiert nur Zusammenhang, das Verbindende ohne materielle Grundlage. Wir könnten es auch Geist nennen. Etwas, was wir nur spontan erleben und nicht greifen können. Materie und Energie treten erst sekundär in Erscheinung – gewissermaßen als geronnener, erstarrter Geist... In der Physik sagen wir: Die Wirklichkeit ist nicht die Realität. Unter Realität verstehen wir eine Welt der Dinge, der Objekte und deren Anordnung... Die Wirklichkeit in der neuen Physik ist Potenzialität, eine Welt der Kann-Möglichkeiten, sich auf verschiedene Art materiell-energetisch zu verkörpern. Deshalb möchte ich die Begriffe Teilchen oder Atom nicht mehr benutzen und sage stattdessen Wirks oder Passierchen. Ein Passierchen ist ein winzig kleiner Prozess...*¹³

Man könnte an vielen Beispielen solcher Art verdeutlichen, dass der menschliche Forschergeist in Grenzbereiche vorgezogen ist, die ein völlig neues Denken und neue Begriffsbildungen erfordern. Hier geht es nicht mehr darum, „Probleme zu lösen“, sondern das sachlich-rationale Instrumentarium, mit dem bislang Probleme gelöst wurden, selbst zu verwandeln. Das Haftan an gegenständlich begrenzten Vorstellungen, wie wir es vom Alltag gewohnt sind, hindert uns daran, die geistige Wirklichkeit, die in vielen Gebieten des menschlichen Erkenntnistrebens erfahrbar wird, in angemessener Weise zu vergegenwärtigen. Es bedarf einer viel beweglicheren Bildhaftigkeit, einer Verlebendigung des Vorstellungslbens, denn die alten Modelle von der Wirklichkeit sind unbrauchbar geworden. Eben diese Bildetätigkeit muss aber erübt werden. Der Mensch muss lernen, sein geistiges Potential kreativer zu nutzen. Das fordern auch die gesellschaftlichen Probleme unserer Zeit.

An der Schwelle

Die Frage nach der Wirklichkeit hinter unseren Vorstellungen und Gedanken war bis vor wenigen Jahrzehnten noch ein Problem der Philosophie, abseits des täglichen Lebens. Die rasante technische Entwicklung der letzten Zeit hat dazu geführt, dass uns heute mehr und mehr auch das alltägliche Leben mit

Grenzfragen des Daseins konfrontiert. *Glauben Sie nur nicht, dass sie wissen, was da passiert, wenn Sie Ihren Computer einschalten*, so Hans-Peter Dürr, *Sie können es in der alten Sprache gar nicht mehr benennen. Und jetzt wollen wir das 21. Jahrhundert gestalten mit der falschen Denke und der modernen Technologie! Das kann nur in den Graben gehen!*¹⁴

14 <https://welt3bild.wordpress.com/2014/05/20/hans-peter-durr-1929-2014/>

Was im Computer vor sich geht, ist in der Tat nicht gleichzusetzen mit unserer gewohnten Lebenswirklichkeit. Der „Prozessor“ arbeitet nicht auf der Basis kontinuierlicher Bewegung, sondern einer ungeheuer schnell wechselnden Abfolge statischer Zustände. Durch „Digitalisierung“ wird die Wirklichkeit computergerecht zerlegt und bearbeitet. Die dabei entstehenden Möglichkeiten der Wirklichkeitssimulation und -modellierung sind äußerst vielfältig und reichen in alle Bereiche des menschlichen Lebens. So entstehen gewissermaßen tote Einschlüsse im Leben der Menschen, mit der Tendenz, dieses Leben in ein steuerbares, dem „Rechner“ angepasstes System zu verwandeln.

Zunächst wird der Computer vorwiegend auf den Gebieten eingesetzt, wo ein lebendig-entwickelndes Denken und seelische Anteilnahme keine Rolle spielen, also besonders dort, wo bislang der rationale „Problemlöser“ seine Kompetenzen auslebte. Wo immer die Steuerung von Prozessabläufen mit rationalen Gedankenformen gefragt ist, wird der Computer mehr und mehr den Menschen verdrängen. Durch die Operationalisierung von Lern- und Prüfungsabläufen beispielsweise lässt sich auch der Lehrer allmählich ersetzen. „Individualerziehung“ nennt die ZEIT¹⁵ diesen Zustand des einsamen Lernens, auf den wir zu steuern.

15 DIE ZEIT Nr. 5 vom 28.1.2016

So sehen gerade die Vertreter eines rationalistischen Menschenbildes, etwa im Sinne der Rational-Choice-Theorie, durch den Computer die große Chance für eine „Verbesserung“ des Menschen kommen: die Mensch-Maschine-Symbiose im Zeitalter des „Transhumanismus“. Diesen Visionären zufolge wird der Moment, an dem ein sich selbst steuerndes Maschinenwesen dem Menschen die weitere Erdentwicklung aus der Hand nimmt, in durchaus absehbarer Zeit eintreten – ein einzigartiger Moment der Menschheitsgeschichte, die „Singularität“, wie sie Ray Kurzweil in seinem Buch „Menschheit 2.0“ darzustellen bemüht ist.¹⁶

16 Ray Kurzweil: Menschheit 2.0. Die Singularität naht. Deutsch 2. Aufl. Berlin 2014

Das ärmliche, primitive Menschenbild, das diesen Vorstellungen zugrunde liegt, angeregt durch eine Computertechnologie, die ohne tieferes Verständnis ihres Gegenstandes der technischen Faszination erliegt, ist eine Missgeburt des menschlichen Verstandes. Es wird sich in dem Maße in die Menschheitsgeschichte hineinmogeln, wie die Menschen kein Bewusstsein von der Wirklichkeit entwickeln, die dieser Technologie zugrunde

liegt. Nur ein in tieferen geistigen Einsichten wurzelndes lebendiges Menschenbild wird diesem in der Menschheitsgeschichte tatsächlich „singulären“ Angriff auf das Menschenwesen gewachsen sein.

Der Einfluss, den die Computertechnik auf die Menschen und die Jugend insbesondere ausübt und in weitaus stärkerem Maße noch ausüben wird, ist tatsächlich mit nichts in der Geschichte zu vergleichen, auch nicht mit der industriellen Revolution des 19. Jahrhunderts. Wenn über die Probleme dieser Entwicklung gesprochen wird, dann meistens im Hinblick auf ihre offensichtlichen kriminellen Auswüchse. Die sind in der Tat Anlass genug zur Besorgnis, noch problematischer aber sind die schleichenden Veränderungen, die sich durch den ständigen Umgang mit dem Gerät im Gewohnheitsleib des Menschen vollziehen. Dazu gehören die Einübung eines vorwiegend assoziativen Denkens – Klicken statt Denken –, die Resignation vor der Informationsflut – Was ist jetzt eigentlich wirklich? –, die Unverbindlichkeit sozialer Beziehungen – Internetpräsenz statt Anwesenheit – und nicht zuletzt Wirklichkeitsverlust und Lebensfremdheit, um nur einiges zu nennen. Dem wird die Schule nur begegnen können, wenn die verantwortlichen Menschen sich bewusst üben um die Entwicklung und Stärkung der geistigen Fähigkeiten bemühen, die durch solche Gewohnheiten unterwandert werden. *Das Zeitalter braucht eine über die Natur gehende Erkenntnis, weil es innerlich mit einem gefährlich wirkenden Lebensinhalt fertig werden muss, der unter die Natur heruntergesunken ist.*¹⁷

17 Rudolf Steiner:
Das Michael-Mysterium,
GA 26

Das Geld im Cybercasino

Computer haben sich inzwischen auch eine herausragende Stellung an den Aktienbörsen erobert. Sie sorgen dafür, dass in Sekundenschnelle riesige Milliardenbeträge um den Globus transferiert werden können und dabei ganze Volkswirtschaften bedrohen. Im sogenannten „High Frequency Trading“ wird mit ihrer Hilfe eine schwindelerregende Geschwindigkeit erreicht, mit der raffinierte Softwareprogramme innerhalb von Sekundenbruchteilen Tausende von Aktien kaufen und verkaufen können und so winzige Kursschwankungen ausnutzen. Aber nicht nur die Spekulationsprofis mit den GroÙeinsätzen, auch die kleinen Leute sind dabei, jeder will mitmachen. Im Internet kann man lernen, wie man zum echten „Scalper“ wird. Das Spiel mit dem Geld, das beim Monopoly am Familientisch noch so spaßig daherkam, ist jetzt zu einer existentiellen Bedrohung für die Menschheit geworden.

Denn ... von Geld kann man nicht leben! Geld ist nicht irgend etwas, wovon man leben kann. Da muss erst angefangen werden, nachzudenken. Und diese Frage hängt innig zusammen mit dem wirklichen Interesse, das man von Mensch zu Mensch hat. Wer da glaubt, dass er von dem Gelde, das er ererbt oder das er auf irgendeine andere Weise bekommen hat, außer, wie es heute normalerweise der Fall ist, dass man Geld durch Arbeit bekommt, wer so lebt und glaubt, dass er vom Gelde leben kann, der hat kein Interesse für seine Mitmenschen, weil vom Geld niemand leben kann. Der Mensch muss essen, und was gegessen wird, das muss von irgendwelchen Menschen erarbeitet werden. Der Mensch muss sich kleiden. Dasjenige, was er anzieht, müssen Leute arbeiten. Damit ich einen Rock anziehen kann oder ein Beinkleid, müssen Menschen stundenlang ihre Arbeitskraft verwenden, das zustande zu bringen. Die arbeiten für mich. Davon lebe ich, nicht von meinem Gelde.¹⁸

18 Vortrag vom 30.11.1918
in: Die soziale Grundforderung unserer Zeit. GA 186

Das Geld, das eigentlich als Äquivalent einer wirtschaftlichen Leistung dienen sollte, hat sich dank der ihm verliehenen Eigenart, selbst als Ware behandelt werden zu können und sich dabei durch Zins und Zinseszins zu vermehren, von der realen Produktivität verabschiedet und eine Eigendynamik erlangt, die niemand mehr zu bremsen vermag. Dabei ist der durch Spekulation aufgeblähte Finanzmarkt nur dadurch möglich, dass den arbeitenden Menschen, die unseren Wohlstand erwirtschaften, das Geld vorenthalten wird. Staatliche oder überstaatliche Interventionen dienen immer nur der Stützung des Systems und kommen bei den arbeitenden Menschen nicht an. Dass ein großer Teil der jungen Generation nun diesen Zustand mit bedauerndem Achselzucken hinnimmt und mit diesem Gesellschaftssystem seinen Frieden schließt, mag darin begründet sein, dass keine Alternativen gesehen werden, nachdem der Sozialismus ad absurdum geführt wurde. Das neoliberale Sozial- und Menschenverständnis ist inzwischen so unvermerkt in alle Ecken und Ritzen unserer Gesellschaft gekrochen, dass alternative Ideen von vornherein ganz selbstverständlich als utopisch und weltfremd belächelt werden.

Der geistige Impuls der Dreigliederung

Aber diese Ideen gibt es und sie verdienen es, ernst genommen zu werden. Ab dem Jahr 1916 arbeitete Rudolf Steiner das aus anthroposophischer Geistesforschung hervorgegangene dreigliedrige dynamische Menschenbild aus. In der 1917 erschienenen Schrift „Von Seelenrätseln“ legt er dezidiert dar, wie sich ihm die Beziehungen zwischen Geist, Seele und Leib als



Erstausgabe 1917

19 Vortrag vom 25.10.1919 in
Zürich, GA 332a

20 Ebd., GA 332a

Ergebnisse einer dreißig Jahre währenden geisteswissenschaftlichen Forschung darstellen und wie sie an einer dynamisch und funktional angeschauten seelischen und leiblichen Organisation beobachtet werden können. Diese Forschungsergebnisse sind dann zur Grundlage einer „Allgemeinen Menschenkunde“ geworden, die Steiner in pädagogischen Vorträgen vor den Lehrerinnen und Lehrern der ersten Waldorfschule in Stuttgart entfaltet. Zentraler Gedanke ist, dass der geistige Wesenskern des Menschen, die Individualität, sich in dreifacher Weise – körperlich, seelisch und geistig – darlebt und sich so von Inkarnation zu Inkarnation weiter entwickelt. Ein schärferer Gegensatz zur Mensch-Maschine der Cyber-Visionäre ist kaum denkbar.

Aber auch in den sozialen Beziehungen der Menschen zueinander ist eine solche dreigliedrige Gestalt erkennbar, auf welche auch die Ideale der Aufklärung – Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit – abheben. Sie lässt sich in den Einrichtungen des geistig-kulturellen, des rechtlich-politischen und des wirtschaftlichen Lebens im sozialen Organismus unschwer beobachten. Dabei spielt das Geld eine besondere Rolle als Medium des Menschengestes, der in die gesellschaftliche Entwicklung in der Weise hineinwirkt, dass er durch Kauf oder Kredit die fortschreitende Produktivität ermöglicht und dafür sorgt, dass der einzelne seine individuellen Fähigkeiten zur Geltung bringen kann. Für sich genommen ist Geld dagegen wertlos, eine Abstraktion wie der Gedanke, der auch nur dann Realität gewinnt, wenn er mit einem Tatimpuls verknüpft wird. *Man abstrahiert gewissermaßen das Geld im Wirtschaftsprozesse, wie man im Gedankenprozess die Gedanken abstrahiert. Aber geradesowenig wie man aus abstrakten Gedanken irgendwelche wirklichen Vorstellungen und Empfindungen hervorzaubern kann, so kann man aus dem Gelde etwas Wirkliches hervorzaubern, wenn man übersieht, dass das Geld bloß ein Zeichen ist für Güter, die produziert werden, dass das Geld gewissermaßen bloß eine Art Buchhaltung ist, eine fließende Buchhaltung, dass jedes Geldzeichen stehen muss für irgendein Gut.*¹⁹

Das Geld mit der wirtschaftlichen Leistung einerseits und der geistigen Produktivität andererseits verknüpft zu sehen, darin liegt die Möglichkeit seiner Einbindung in ein umfassendes menschliches und soziales Gesamtwohl. Allein, dies ist zunächst eine Frage der Perspektive und einer aufmerksamen Geisteshaltung, die erst die Voraussetzung bildet für wesensgemäße Einrichtungen. Eine davon abgekoppelte *Geldherrschaft* hat zur Folge, *dass das Geld Machtverhältnisse, tyrannisierte Verhältnisse bewirkt, dass an die Stelle alter Eroberermächte und dergleichen einfach Geldmacht tritt. In Europa durchschaut man solche Dinge noch wenig.*²⁰

Der Intellekt – Krise und Entscheidung

Betrachte ich das Geld aus der Perspektive des produktiven Geistes, dann arbeitet der Mensch nicht um Geld zu verdienen, sondern er erhält Geld, damit er als schöpferisches Wesen leben und arbeiten kann – und die Bedürfnisse anderer befriedigen kann. Der völlig verdrehte Geldbegriff ist nur dadurch möglich, dass die geistige Dimension des Menschen, sein schöpferisches Fähigkeitswesen, aus dem Blick geraten ist. Das Geld wird dadurch zur abstrakten Zahl und entzieht sich unserer inneren Anschauung. Es verschwindet allerdings nicht als geistige Kraft, es dient nur nicht mehr dem Menschengest. „Die Maschine entscheidet, der Mensch gehorcht“, so lautete ein Artikel in der Süddeutschen Zeitung über Finanzspekulationen.²¹ Wir haben es hier mit einer Kraft zu tun, mit der sich der moderne Intellekt im Innersten konfrontiert sieht – oder sehen sollte. Tut er dies nicht, wird sie umso mächtiger und einflussreicher. Denn sie wirkt tief innen im Denken des Menschen, dort, wo die Vor-Urteile über die Welt gebildet werden.

Ich kann das Denken einerseits als Abstraktion einer fertigen Dingwelt auffassen, ich kann es aber auch bei entsprechender Schulung als geistige Schöpfung, als Intuition und bildemächtige Kraftgestalt erleben. Im ersten Fall werde ich die Antriebe meines Handelns aus einer äußeren, unideellen Quelle entnehmen müssen. Im zweiten Fall gebe ich einer geistigen Wirklichkeit Gelegenheit, durch die bewusste menschliche Individualität gestaltend in die Welt einzugreifen. In der Macht des Geldes in unserer Gesellschaft sehen wir die gleiche Ambivalenz.

Der Materialismus hat abgewirtschaftet, in seiner physikalisch-philosophischen wie auch in seiner wirtschaftlich-sozialen Bedeutung. Deshalb ist es wichtig, den Jugendlichen die Möglichkeit zu bieten, die Welt als geistig zu erleben. Die Waldorfpädagogik bietet hierfür viele Gelegenheiten. Eine lebenswichtige und nachhaltige Erfahrung für den jungen Menschen ist es, wenn er erleben kann, dass der Lehrer authentisch ist, das heißt, dass er geistesgegenwärtig handelt und in der Lage ist, die von der gegebenen Situation geforderte Intuition zu finden. Eine ebenso große Bedeutung hat aber auch die Sozialgestalt der Schulgemeinschaft für die Schüler. Auch sie kann authentisch sein, das heißt aus dem Geist heraus gestaltet und mit Bewusstsein durchdrungen.

Gegenseitiges Verständnis und freilassende Achtung sind Voraussetzungen für eine Sozialordnung, die einer aktiven Friedensgestaltung verpflichtet ist. Ihre Erfüllung allerdings findet sie in einem produktiven freien Geistesleben. Natürlich kann es nicht darum gehen, „die Dreigliederung einzuführen“ – schließ-

21 SZ vom 17.5.2010



Ein sehr lesenswertes Büchlein des kürzlich verstorbenen Mitbegründers der GLS Gemeinschaftsbank

lich ist die Schule eingebettet in einen gesellschaftlichen Zusammenhang, der dies nicht ohne weiteres zuließe, selbst wenn es von der Sache her möglich wäre. Aber eine Sozialordnung aus dem Menschengestalt heraus zu gestalten heißt ohnehin nicht, ein fertiges Konstrukt hinzustellen. Wir müssen lernen, im Fluss zu leben und das jeweils Mögliche zu tun. In diesem Sinne kann die Dreigliederung durchaus Lebensideal einer Schulgemeinschaft sein, die sich um soziale Fragen bemüht, jenseits von bloßen Kosten-Nutzen-Rechnungen. In der sozialen, nicht zuletzt auch der wirtschaftlichen Ordnung, die sich eine solche Gemeinschaft gibt, können die Jugendlichen Vertrauen in die friedensstiftende Gestaltungskraft des menschlichen Geistes gewinnen. Schaffen wir eine Umgebung, in der sich der Geist offenbaren kann, so beugen wir dem Ohnmachtsgefühl vor, das unweigerlich Resignation und Depression im Gefolge hat. So schaffen wir Oasen des Geistes für die Zukunft der Kinder.

Heinz Mosmann (L)

Artikel aus der Heilbronner Stimme vom 24. Juni 2016:

Zeitzeugen erleben

Schon seit über 20 Jahren fahren die Zwölfklässler der **Freien Waldorfschule Heilbronn** zum Bildhauern und Kunst erleben als Studienfahrt in die Toskana. „Die Hochburg der Renaissance, quasi die Geburt des Individualismus“, beschreibt es Geschichtslehrer Heinz Mosmann. Die Abschlussfahrt besteht zum einen aus dem Besuch von Museen, in denen sich die Schüler mit einzelnen Kunstwerken auseinandersetzen, mit denen sie sich bereits vorher beschäftigt haben. „Es ist toll, Dinge vor Ort zu erleben, die man sonst nur im Unterricht sieht“, stellt Schüler Jonas Eberhardt fest. Dort, wo sie waren, haben auch Michelangelo und andere gewirkt. Außerdem bearbeiteten sie selbst Marmorsteine.

Bildhauerei hatten die Jugendlichen vorher schon in der Schule, allerdings mit Sandstein. Die Technik ist also bekannt. „Aber dadurch,



Neben der Theorie gehört auch das praktische Arbeiten zur Studienfahrt der Zwölfklässler der Freien Waldorfschule in der Toskana. Foto: privat

dass man sich hier viel intensiver mit dem Stein beschäftigt, entsteht ein ganz anderer Charakter“, stellt Eberhardt fest. Kunstlehrer Heinz-Günther Lackner ist bewusst, dass in der kurzen Zeit keine Meisterwerke entstehen, auch wenn einige der Ergebnisse beeindruckend sind.

„Mir geht es weniger um das künstlerische Ergebnis als um die Arbeitshaltung, das Durchhaltevermögen“, erläutert er. Sie sollen lernen, wie sie mit dem Material arbeiten, anstatt ihm etwas aufzuzwingen. „Hier erkennen die Schüler, dass sie die Geschichte mitgestalten.“ *red*